

Zentrum für Europäische Integrationsforschung
Center for European Integration Studies
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Hans-Christian Maner

**Multiple Identitäten -
Der Blick des orthodoxen
Südosteuropa auf “Europa”**

Discussion Paper

**C125
2003**

ISSN 1435-3288

ISBN 3-936183-25-2

Zentrum für Europäische Integrationsforschung
Center for European Integration Studies
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Walter-Flex-Straße 3
D-53113 Bonn
Germany

Tel.: +49-228-73-1880
Fax: +49-228-73-1788
<http://www.zei.de>

Hans-Christian Maner, Dr. phil., geboren 1963. Osteuropahistoriker
Studium der Osteuropäischen Geschichte, Mittleren und Neueren
Geschichte, Religionswissenschaften/Ev. Theologie, Politikwissen-
schaften in Tübingen, Mainz und Bukarest, 1990 Magister Artium,
1991 Staatsexamen, 1996 Promotion mit einer Studie zum
Parlamentarismus in Rumänien in den 30er Jahren des 20.
Jahrhunderts. 1997 Postdoktorandenstipendium im
Graduiertenkolleg des Osteuropa-Instituts (Prof. Dr. Holm
Sundhaussen) an der Freien Universität Berlin, 1998-2002
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Geisteswissenschaftlichen
Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO), Leipzig.
Seit 2002 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Seminar
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.
Wichtigste Veröffentlichungen: Parlamentarismus in Rumänien (1930
- 1940). Demokratie im autoritären Umfeld, München 1997; Religion
im Nationalstaat in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen (1918-
1939). Polen-Tschechoslowakei-Ungarn-Rumänien. Hg., gemeinsam
mit Martin Schulze Wessel. Stuttgart 2002; Mitherausgabe und Red-
aktion der „Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas“
Bd. 1 (1999) ff.; Mitherausgeber gemeinsam mit Professor Șerban
Papacostea (Bukarest) der „Rumänien-Studien“ im Gardez Verlag.
Zahlreiche Aufsätze zu Themen aus dem 19. und 20. Jahrhundert in
Ostmittel- und Südosteuropa zur Politik-, Historiographie-, Religions-
und Kirchengeschichte.

Hans-Christian Maner

Multiple Identitäten – Der Blick des orthodoxen Südosteuropa auf „Europa“

I.

Das bekannte Diktum von Charles de Gaulle „Europa reicht vom Atlantik bis zum Ural“ wird von Intellektuellen in Südosteuropa in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in einer erweiterten Fassung wahrgenommen, so zum Beispiel von der rumänischen Schriftstellerin Ana Blandiana, die den französischen Staatsmann wie folgt zitiert: „Europa reicht vom Atlantik bis zum Ural und Gott sei gelobt nicht vom Ural zum Atlantik.“¹ Die Anführung dieser Ergänzung ist insbesondere auf die Kritik an der Deutungs- und Definitionsmacht über „Europa“ zurückzuführen.

Der politische Umbruch in den Staaten Südosteuropas in den Jahren 1989/90 führte zu einer regelrechten Renaissance des Europa-Gedankens. Das Nachdenken über Europa erhielt durch den festen Fahrplan der EU-Integration zum 1. Mai 2004 und 1. Januar 2007 noch einen weiteren ganz konkreten Anlaß. Ein erweitertes Europa wird in den Massenmedien bereits heute als Faktum dargestellt. So konnte der Leser in der Zeitung DIE ZEIT vor einem guten Monat unter dem Aspekt der nach Osten verlegten Grenzen der EU ein Europa suggeriert bekommen, dem außer Moldawien der gesamte Südosten des Kontinents bereits angehört. Daß der graphischen Simplizität wegen auch die gesamten Staaten des ehemaligen Jugoslawien darunter subsumiert wurden sei dahin gestellt, wichtig erscheint lediglich

1 Rumänien im Umbruch. Chancen und Probleme der europäischen Integration. Hg. Iliana Gregori, Angelika Schaser. Bochum 1993, S. 124.

daß hier die Öffentlichkeit mit einem Europa vom Atlantik bis zum Schwarzen Meer schon einmal vertraut gemacht wird, bevor dies in knapp vier Jahren Realität werden soll.²

Nun, die Frage, um die es im Folgenden geht, ist nicht, was die westliche Öffentlichkeit mit der Region verbindet, auf die sich die Erweiterung bezieht, obwohl es dazu wie die Arbeiten von Larry Wolff, Edward Said oder Maria Todorova zeigen, Spannendes zu sagen und zu schreiben gibt.³ Vielmehr wird es darum gehen, die Öffentlichkeit in der Region, in diesem Fall in Südosteuropa, und deren Überlegungen zu Europa ins Auge zu fassen. Im Rahmen des ideengeschichtlichen Kontextes können die folgenden Überlegungen in Anlehnung an die Ausführungen Delantys in den forschungstheoretischen Zusammenhang des „invention“ und „reinvention of Europe“ eingeordnet werden.⁴ Europa erscheint als ambivalentes Konzept zwischen Einheit und Exklusion, sowohl Idee als auch Realität. Oder, um mit den Worten des Hallenser Historikers Rolf Petri zu sprechen, kann Europa auch als neuzeitliches Zitatensystem aufgefaßt werden.⁵

Die EU-Integration mag vordergründig als aktuelle Relevanz für das Thema herhalten, doch soll es hier nicht dabei belassen werden, auch wenn das vollkommen ausreichen würde. Was wissen wir über die künftigen EU-Mitglieder Zypern, Bulgarien, Rumänien?⁶ Die Beschäftigung mit dem Begriff „Europa“ im Südosten des Kontinents ist aber nicht nur in der Gegenwart sondern war auch in der Vergangenheit ein äußerst wichtiger Ge-

2 Artikel „Halt, hier Grenze!“, in: DIE ZEIT Nr. 12, v. 13. März 2002, S. 59.

3 Larry Wolff: *Inventing Eastern Europe: the map of civilization on the mind of the enlightenment*. Stanford 1995; Edward W. Said: *Orientalism. Western Conceptions of the Orient*. London 1995; Maria Todorova: *Imagining the Balkans*. New York 1997 (dt. Übersetzung: *Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil*. Darmstadt 1999).

4 Hierzu Gerard Delanty: *Inventing Europe. Idea, Identity, Reality*. London 1995, S. 1-15; Georg Michels: *Europa im Kopf – Von Bildern, Klischees und Konflikten*, in: ZEI Discussion Paper C 93, 2001.

5 Antrittsvorlesung von Rolf Petri „Europa? Ein neuzeitliches Zitatensystem“ in Halle am 8. Juli 2003.

6 Hierzu die jüngste Einschätzung von Richard Wagner: *Aufrüstung der Peripherie. Der Balkan an der Schwelle zu Europa*, in: *Neue Züricher Zeitung* v. 25. Juli 2003, S. 35.

genstand innerer und äußerer Auseinandersetzung, die in grundlegender Art und Weise zum Verständnis der Region beiträgt.

Zunächst erfordert das Thema einige grundlegenden Überlegungen zu Südosteuropa allgemein. Den Blick Südosteuropas auf „Europa“ soll danach an verschiedenen Texten festgemacht werden, wobei aufgrund des komplexen durchaus in der gesellschaftlichen Praxis lokalisierten thematischen Zusammenhangs auch von Diskursen gesprochen wird. Fünf solcher Diskurse sollen im Folgenden im Mittelpunkt stehen: der politisch-propagandistische, der kulturelle, der symbolische, der sogenannte byzantinische und der sogenannte orthodoxe.⁷ Dabei wird deutlich werden, daß eine noch so klare Trennung immer wieder verschwimmt, daß es Überschneidungen dieser Hilfssystematik gibt. In diesem Zusammenhang soll noch eine Überlegung vorweggeschickt werden: Aus einem Teil der hier ausgewählten Diskurse aber nicht aus allen geht auch bereits das Europa-Bild hervor, auf das im jeweiligen Diskurs rekurriert wird. Sechs dieser häufigsten Knotenpunkte des Europadiskurses, auf die wir im Folgenden auch stoßen werden, möchte ich hier vorausschicken: das klassische Europa, das christliche Europa, Europa als Einheit in der Vielfalt, das liberale Europa, das neue bäuerliche Europa oder gar das transzendente Europa.

Um dem Vorwurf der Vereinfachung und Vergröberung nicht gänzlich ausgesetzt zu sein, werden Bilder über „Europa“ aus Rumänien näher beleuchtet, wobei aber auch der Seitenblick auf andere südosteuropäische Beispiele nicht unterlassen werden soll.⁸ Die herangezogenen Fallbeispiele können aus mehreren Gründen als repräsentativ für die Region angesehen werden. In der Südosteuropa-Forschung ist bereits darauf hingewiesen

7 Zum Folgenden siehe auch Hans-Christian Maner: „Europäismus“ in Rumänien in den 90er Jahren. Entstehung einer neuen Ideologie? In: Osteuropa zwischen Integration und Differenz. Probleme europäischer Integration und kultureller Differenzierung. Hg. v. Holm Sundhaussen. Frankfurt/Main 1999, S. 155-167.

8 Übergreifend dazu auch Harald Heppner: Das Europa-Verständnis der Griechen, Rumänen und Bulgaren – Eine Zusammenfassung, in: Die Griechen und Europa: Außen- und Innenansichten im Wandel der Zeit. Hg. Harald Heppner, Olga Katsiardi-Hering. Wien u.a. 1998, S. 227-235; Das Europa-Verständnis im orthodoxen Südosteuropa. Hg. Harald Heppner, Grigorios Larentzakis. Graz 1996. Zu den Rumänen vgl. auch den Sammelband: Die Rumänen und Europa vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Hg. Harald Heppner. Wien u.a. 1997.

worden, daß die Diskussionen über die Haltung zu Europa in Rumänien im 19. und 20. Jahrhundert am intensivsten von allen anderen Staaten Südosteuropas geführt wurden.⁹ Zudem können an diesem konkreten Beispiel alle Nuancen des Bildes, die es in Südosteuropa gibt, aufgezeigt werden. Schließlich erscheint auch ein immanentes Motiv relevant: bezogen auf das orthodoxe Südosteuropa, das hier im Mittelpunkt steht, versteht sich die rumänische Orthodoxie als die größte der Region, was sich durchaus auch auf das Selbstbewußtsein auswirkt.

Konkret wird es darum gehen, Debatten der intellektuellen Elite zu „Europa“ in den 90er Jahren unseres Jahrhunderts näher zu beleuchten, die durchaus auch Rückblicke in die Vergangenheit notwendig machen. Die Konzentration auf die Intellektuellen beinhaltet zugleich ein grundlegendes Merkmal Südosteuropas. Angesichts des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Nachholbedarfs sind Überlegungen zu „Europa“ ausschließlich das Thema einer schmalen Elite. Dies impliziert zugleich, daß die Auseinandersetzung mit einem „Europa“ stattfindet, das in engem Zusammenhang mit dem Okzident, dem „Westen“, zusammenhängt. Diese Prämisse dient auch als Ausgangspunkt für alle weiteren Überlegungen zu „Europa“.

II.

Mit der Kennzeichnung des gesellschaftlichen Zustandes in der Region erfolgt zugleich der Übergang zu den allgemeinen Überlegungen, wobei damit gleichzeitig auch signalisiert worden ist, daß „Südosteuropa“ nicht allein eine geographische Bezeichnung markiert. Der Begriff steht auch für unterschiedliche Merkmale gegenüber anderen Großregionen Europas. Dazu zählt, und darauf kommt es in diesem Zusammenhang an, die Art des Verständnisses sowie der Bewertung von „Europa“.

In der Forschung wurden durchaus Kriterien entwickelt, die „Südosteuropa“ als historischen Raum konstituieren. Über diese Frage, was den Raum

9 Wolfgang Höpken: „Europäisierung“ versus „Autochthonie“: Entwicklungsgeschichtliche Diskurse in Südosteuropa (19./20. Jahrhundert), in: GWZO Berichte – Beiträge 1996, S. 92-93.

ausmacht, gibt es in der Südosteuropaforschung durchaus eine internationale Debatte, die sich befruchtend auf die Forschung auswirkt.¹⁰ Unstrittig ist zunächst, daß sich die südosteuropäische Region von anderen Regionen Europas durch die antiken Kulturgrundlagen abgrenzt. Andere Merkmale wie die Vielfalt, das byzantinisch-orthodoxe sowie das osmanische Erbe werden dagegen in der Forschung weniger eindeutig als konstitutiv für die Region angenommen. Dennoch wird sich im Falle des vorliegenden Themas, wie es aus dem Folgenden hervorgehen wird, die Bedeutung dieser Grundlagen für das Verständnis von „Europa“, des Blicks Südosteuropas auf „Europa“ als unerlässlich erweisen. Herausheben möchte ich noch einmal die Vielfalt in Südosteuropa, die gerade in Bezug auf das Nachdenken über „Europa“ grundlegend ist: Während die Bewohner der Gebiete nördliche der Donau sowie des Peloponnes eine offeneren Sicht auf „Europa“ hatten, war das Merkmal der Bewohner des inneren Balkans Inklusion und Abkapselung.

Der Blick der südöstlichen Region auf „Europa“ setzte verstärkt im 18. Jahrhundert ein, um sich dann im 19. Jahrhundert zu verdichten. In dieser Zeit bedeutete „Europa“ eine Metapher, ein Bündel von nützlichen und attraktiven gemeinsamen Elementen. So wurde beispielsweise der einheitliche Raum des vorosmanischen Europa vom Atlantik bis zu den Ostgrenzen des Oströmischen Reiches und das Christentum als gemeinsame Klammer apostrophiert. Im 19. Jahrhundert wurde „Europa“ zu einem festen Bezugsrahmen für die entstehenden Nationalstaaten sowie zugleich auch zu einem Instrument für nationale Aspirationen, wie dies beispielsweise Bestrebungen von 1848 in den Donaufürstentümern gezeigt haben.¹¹ Somit erscheint es als Merkmal gerade der verspäteten südosteuropäischen Nationalstaaten

10 Hierzu die grundlegenden Texte von Holm Sundhaussen: *Europa balcanica. Der Balkan als historischer Raum Europas*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 25 (1999), S. 626-653; Maria Todorova: *Der Balkan als Analysekategorie: Grenzen, Raum Zeit*, in: *Ebd.* 28 (2002), S. 470-492; Karl Kaser: *Südosteuropäische Geschichte und Geschichtswissenschaft. Eine Einführung-* Köln, Wien 1990 (sowie die völlig überarbeitete 2. Auflage, Wien 2002).

11 Hans-Christian Maner: *Die rumänischen Revolutionäre von 1848 und die europäische Öffentlichkeit*, in: *Europäische Öffentlichkeit. Transnationale Kommunikation seit dem 18. Jahrhundert*. Hg. Jörg Requate, Martin Schulze Wessel. Frankfurt am Main, New York 2002, S. 191-204.

daß der Blick auf „Europa“ kaum losgelöst werden kann von Fragen der eigenen nationalen Identität, deren Entwicklung absolute Priorität besaß.

Diese auf den Westen des Kontinents bezogene Bezeichnung „Europa“ rief in Südosteuropa ambivalente Reaktionen der vorbildhaften Annahme aber auch der Entfremdung und Ablehnung hervor. Die politische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Auseinandersetzung mit diesem geographischen „Europa“ führte in Südosteuropa auch zur Entwicklung eigener Konzepte, die neben Abgrenzung aber auch eine neue Einheit anstrebten. Diese im langen 19. und dann insbesondere in der Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts entwickelten Muster bewiesen Konsistenz und Ausdauer, so daß wir sie Ende des Jahrhunderts erneut antreffen.

III.

Auch das 20. Jahrhundert erlebte Südosteuropa zumindest aus politisch-ideologischer Sicht als zerrissene Region. Während der Norden und Westen von kommunistischen Systemen heimgesucht wurden, blieb dem Süden diese Erfahrung erspart.¹² Der Zusammenbruch des totalitären Systems beendete auch in Staaten Südosteuropas wie Rumänien, Bulgarien oder Albanien die Isolation und eröffnete zugleich die Möglichkeit einer Neu- bzw. Umorientierung nicht nur auf politischer und wirtschaftlicher Ebene, sondern auch im Bereich der Ideen, kulturellen Werte und Prinzipien. Ganz allmählich wich die Monotonie einer Pluralität der Meinungen und Positionen. Ein weiteres Merkmal war außerdem die Durchbrechung des engen nationalen und die Ausweitung auf einen europäischen Rahmen.

Die auftauchenden Debatten, die zugleich den Blick auf „Europa“ charakterisierten knüpften nicht zuletzt an vergangene Traditionen an.

12 Joseph Rothschild/Nancy M. Wingfield: Return to Diversity. A Political History of East Central Europe since World War II. New York, Oxford 2000.

1.

Im Vordergrund stand für Staaten wie Rumänien und Bulgarien zunächst ein politisch-propagandistischer Diskurs, der durchaus auch kulturelle Konnotationen besaß.

Für Teile der Intellektuellen dieser Länder erschienen und erscheinen das westeuropäische Modell, die Zivilisationsordnung und Kultur nicht nur erstrebens- und nachahmenswert. Die Länder werden als selbstverständlicher Teil dieses Modells gesehen. Mit Westeuropa wurden Träume und Hoffnungen verbunden, die sich im umformulierten „ex Occidente lux“ bündeln.¹³ Europa erscheint hier als appellative Instanz.

Im Sinn jenes Europaterminus, der in Abgrenzung entstanden ist, wird Rumänien auch in Opposition zu einem Gegenüber betrachtet und als „Grenzbastion des christlichen Europa“, als „Tor der Christenheit“ zum Islam, als Retter Europas vor der türkischen Herrschaft, vor den Tataren und schließlich der sowjetischen Macht definiert.¹⁴ Deutlicher als Bulgarien wird Rumänien aus einer Negation heraus verstanden, nämlich als Land, das geographisch wie auch kulturell nicht zum Balkan, aber auch nicht zu Osteuropa (d.h. GUS, Russische Föderation) gehört.¹⁵

13 Hierzu stellvertretend M. Nițescu: Sub zodia proletcultismului. O carte cu domiciliul forțat (1979–1995). Dialectica puterii. Eseu politologic [Unter dem Sternbild des Proletcultismus. Ein Buch unter Hausarrest (1979-1995). Die Dialektik der Macht. Politischer Essay]. București 1995, S. 386-392.

14 Alexandru Zub: Europa, o problemă deschisă [Europa ein offenes Problem], in: Revenirea în Europa. Idei și controverse românești 1990-1995 [Die Wiederkehr nach Europa. Rumänische Ideen und Kontroversen]. Hg. Adrian Marino. Craiova 1996, S. 134-135; N. Macovei: Integrarea europeană [Die europäische Integration], in: Ebd., S. 165; A. Marino: Revenirea în Europa [Die Wiederkehr nach Europa], in: Ebd., S. 171.

15 N. Teodorescu: O clarificare necesară: România este țară europeană! [Eine notwendige Klärung: Rumänien ist ein europäisches Land!], in: Revenirea [wie Fn. 15], S. 161; vgl. auch A. Mungiu Pippidi: Vom alunga „Fantomele Balcanilor”? [Werden wir die ‚Gespenster des Balkan‘ vertreiben?], in: Ebd., S. 229-232; dies.: Identitatea politică românească și identitatea europeană [Die rumänische politische Identität und die europäische Identität], in: Ebd., S. 281. Dazu auch E. Zamfirescu: The “Flight from the Balkans”, in: Südosteuropa 44/1-2 (1995), S. 51-62.

Im Vordergrund der offiziellen Diskussion der Politiker stehen in Rumänien und Bulgarien die positivistischen Darstellungen der stufenweise Annäherung und allmählichen institutionellen Integration ihrer Länder in die Europäische Union.¹⁶

In der Originalfassung seiner Biographie, die kein gesondertes Kapitel zu Fragen der europäischen Integration Rumäniens enthält, schreibt der Präsident Rumäniens, Ion Iliescu, nur zum allgemeinen Thema „Rumänien – Faktor der europäischen Stabilität“. Vorrang hat die Beschreibung der neuen geopolitischen und -strategischen Position, die sich durch den Zerfall der Sowjetunion und Jugoslawiens ergeben hat. Iliescu fordert daher eine Neudefinierung der Position Rumäniens als „zentraleuropäisches Land, das dem Balkan benachbart ist“. Der Integrationswille Rumäniens in die europäischen und euroatlantischen Strukturen ist für den Präsidenten entschieden und ohne Zweifel, doch seien von seiten der EU und NATO „gewisse engstirnige und von ideologischen Überresten des Kalten Krieges geprägte Betrachtungsweisen“ gegenüber Rumänien zu überwinden gewesen.¹⁷ In der deutschen Fassung, die gegenüber der rumänischen Ausgabe unter anderen um den Abschnitt „Die Rolle Rumäniens im neuen Europa“ ergänzt ist, wird Rumänien in historischer, geistiger und geopolitischer Hinsicht selbstbewußt als unumgänglicher Bestandteil Europas dargestellt. Dennoch klingt immer wieder die Kritik an Europa heraus, das im Bereich der Sicherheitspolitik noch nicht „die notwendigen umfassenden Lösungen“ geliefert habe oder daß Europa aus „einer realistischen Perspektive [...] eher ein ungelöstes Problem als eine Antwort“ sei. Priorität setzen ru-

16 Hierzu auch Constantin Vlad, Nicolae Iordache, Mircea Nicolaescu und Gheorghe Bădescu zur europäischen Integration im Sammelband *Integrarea europeană prioritate în politica externă a României* [Die europäische Integration, Vorrang der Außenpolitik Rumäniens]. Hg. V. Lipatti. Bucureşti 1996, S. 21-100. Zur Entwicklung vgl. auch A. U. Gabanyi, E. Zamfirescu: *România*. In: *Țările din Europa Centrală și de Est în drumul spre Uniunea Europeană. Raport* [Die Länder Ostmittel- und Osteuropas auf dem Weg in die Europäische Union]. Hg. Werner Weidenfeld. Bucureşti 1997, S. 176, 190-193.

17 Ion Iliescu: *Revoluție și reformă*. Bucureşti 1994, S. 265, 269. Siehe die Zitate auch in der deutschen Ausgabe ders: *Aufbruch nach Europa. Rumänien – Revolution und Reform 1989 bis 1994*. Köln u.a. 1995, S. 265, 269; dazu auch eine Rede Iliescus

mänische und bulgarische Politiker in die wirtschaftliche Integration ihrer Länder in ein „Europa der Nationen und der Nationalstaaten“. Schließlich klingt auch Unverständnis über ein gegenüber Rumänien und Bulgarien zögerliches Europa durch.¹⁸ Sehr viel stärker kann diese Klage südlich der Donau vernommen werden. In Bulgarien bündelte sich dies in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in einer Europa-Skepsis, die dem Westen vorwirft, eine neue Berliner Mauer errichtet zu haben.¹⁹

Führende Politiker der ersten Jahre nach 1990, die heute erneut die Geschichte Rumäniens leiten wie Premierminister Adrian Năstase wollten die Integration nicht als Nachahmung, sondern als partnerschaftliche Zusammenarbeit verstanden wissen. Europa könne so helfen, damit „wir unsere nationale Identität behaupten und unsere nationalen Interessen pflegen“²⁰. Dennoch, die warnenden Töne vor einem neuen Europa, in dem die Länder ihre nationalen und geostrategischen Interessen preisgeben müssen, waren nicht zu überhören. Die nationalen Charakteristiken müßten nicht nur bewahrt werden, Rumänien soll auch mit seiner Originalität Europa bereichern. Neben machtpolitischem Kalkül kennzeichneten Populismus und Nationalismus diesen offiziellen politischen Diskurs.

Diese durchscheinende selbstbewußte Haltung hatte Rumänien weniger mit Bulgarien als vielmehr mit Griechenland gemeinsam, was durchaus auch auf kulturelle Eigenheiten zurückzuführen war. Dennoch erlangte die Debatte über Europa, über die EU in Griechenland im Vorfeld der Mitgliedschaft einen sehr viel höheren Polarisationsgrad. Dies kann, um hier nur ein

zum fünften Jahrestag der Revolution, ders.: *Revoluția trăită* [Die gelebte Revolution]. O. O. [București] 1995, S. 103.

18 Ders.: *Aufbruch* [wie Fn. 18], S. 275-288; ders.: *Toamnă politică, septembrie – decembrie 1994* [Politischer Herbst, September – Dezember 1994]. O.O. [București] 1995, S. 93-106, 162-164.

19 Rumen Daskalov: *Europa und der Westen aus bulgarischem Blickwinkel seit dem Zweiten Weltkrieg*, in: *Die Bulgaren und Europa von der Nationalen Wiedergeburt bis zur Gegenwart*. Hg. Harald Heppner, Rumjana Preshlenova. Sofia 1999, S. 253.

20 Rede während der Sitzung des Nationalrates der PDSR am 2. März 1995. Adrian Năstase, *Ideea politică a schimbării. Discursuri politice* [Die politische Idee des Wechsels. Politische Diskurse]. București 1996, S. 123. Vgl. dazu auch Silviu Brucan: *Stâlpii noii puteri în România* [Die Pfeiler der neuen Macht in Rumänien]. București 1996, S. 142.

unmittelbares Motiv zu nennen, auf dem geopolitischen Hintergrund gesehen werden. Griechenland fungierte sozusagen als Frontstaat im Kalten Krieg, als blutiges Schlachtfeld der Ideologien nach dem Zweiten Weltkrieg. Herausragend als Europa-Befürworter, der Architekt der Assoziierungspolitik mit der EG war die markante politische Persönlichkeit Konstantinos Karamanlis. Er trug dazu bei, Europa in Griechenland zu einem großen ideologischen Programm zu gestalten, die EU wurde sozusagen zur neuen Megali Idea Griechenlands.²¹

Die Äußerungen bulgarischer Politiker klingen auf jeden Fall sehr viel bescheidener, selbst wenn sie aus der Feder der Außenministerin Nadežda Mihailova während der vorherigen Regierung (1997–2001) stammen. Die künftige Aufnahme in die EU sei einer in der Geschichte Bulgariens beispielloser Vorgang, der dem Land einen aus geopolitischer Sicht angemessenen Platz einräumen werde.²²

2.

Im Rahmen des kulturellen Diskurses, der diese Argumentation rumänischer Politiker aufgriff erachteten Intellektuelle eine „historische oder ethnokulturelle Identität“ als Grundlage für supranationale Organisationen.²³ Auch wenn die an kulturellen Werten interessierten Intellektuellen nicht nur in Rumänien sondern auch in Bulgarien einer Bewunderung Westeuropas durchaus kritisch gegenüberstanden, konnten sie ihre Orientierung dorthin nicht abstreiten. Mehr noch für Bulgarien als für die anderen Länder Südosteuropas stellte „Europa“ eine zivilisatorische und politische Utopie dar. Die hier durchscheinende transzendente Qualität des Europa-Bildes besitzt aber durchaus einen janusköpfigen Charakter. Europa tritt auf als jenes nahezu sakrale Zentrum, das für universale, christliche

21 Susannah Verney: Dual Vision: Divided Perceptions of Europe in the Political Party Debate on European Integration, in: Die Griechen und Europa [wie Fn. 9], S. 193-226.

22 Artikel „Ein Brief aus Sofia“, in: SOE-Monitor Nr. 1, Januar 2001, S. 2.

23 Alexandru Zub: Reconcilierea națională nu se poate așeza pe uitare [Die nationale Wiederversöhnung kann nicht auf Vergessen aufbauen]. In: 22, Nr. 50, 13.-19. Dezember 1995, S. 9. Vgl. auch Gabriel Liiceanu: Was bedeutet es, in der

Werte steht aber gleichzeitig auch als jene Instanz, die diese Werte nicht einhält. Sehr viel stärker als im Falle Griechenlands und Rumäniens wird in Bulgarien gegenüber Europa mit den Begriffen „Zentrum“ und „Peripherie“ jongliert.²⁴

Den Nutzen, den sich diese Länder von einem Platz im neuen Europa versprechen, ist demnach ein politischer, utilitaristischer. Jedoch galt insbesondere für Rumänien, daß sich dieses Europa nach Westen, Norden oder auch nach Süden, aber niemals nach Osten erstrecken könne. Zugleich wandte man sich gegen eine „neue Uniformität“, gegen ein „monochromes Europa“. Ein zukünftiges Europa könne nur ein Europa der Unterschiede sein und nicht des „europäischen Internationalismus“.²⁵

3.

Dieser sehr stark national und bodenständig-geographisch bestimmte Blick auf „Europa“ wird von einem symbolischen Diskurs abgelehnt. Statt der mit einem künftigen Europa inkompatiblen nationalen Identität denkt der rumänische Historiker Sorin Antohi an „netzartige Identitäten“²⁶. Eine netzartige Identität entsteht demnach durch Entterritorialisierung. Diese Entwicklung ist, so Antohi, nicht nur bei Forschern und Wissenschaftlern festzustellen, also der intellektuellen Elite einer Gesellschaft, sondern auch

Nachkriegszeit im Osten Europäer zu sein? In: Rumänien im Umbruch [wie Fn. 1], S. 109-115.

24 Aleksandar Kjosev: Bulgarische Spiele mit “Europa” – ein Essay, in: Die Bulgaren und Europa [wie Fn. 19], S. 263-276.

25 Mihai Şora: Europa diferenţelor, in: Revenirea [wie Fn. 14], S. 16-17 (Vortrag von 1991); vgl. auch ders.: „Unitas în pluralitate“ sau Europa în întregul ei [„Unitas in der Vielfalt“ oder Europa als Ganzes], in: Ebd., S. 7; A. Pleşu: Retorica europenităţii – un nou limbaj de lemn continental [Die Rhetorik der Europäizität – eine neue kontinentale Holzsprache], in: Ebd., S. 312-313. Zu europäischen Integrationskonzepten allgemein vgl. G. Iulian: Geopolitica și sociologia integrării europene: teorii și doctrine [Die Geopolitik und die Soziologie der europäischen Integration: Theorien und Doktrinen], in: Euxin Nr. 1-2 / 1997, S. 133-144.

26 Sorin Antohi: Europa Comunitară, Europa Culturală: identități reticulare [Das gemeinsame Europa, das kulturelle Europa: Netzartige Identitäten], in: Revenirea [wie Fn. 14], S. 82-85. Siehe hierzu auch ders.: Civitas imaginalis. Istorie și utopie în cultura românească [Civitas imaginalis. Geschichte und Utopie in der rumänischen Kultur]. București 1994; N. Macovei: Între occident și orient [Zwischen Okzident und Orient], in: Revenirea [wie Fn. 14], S. 238-239.

bei den zahlreichen von Ost- nach Westeuropa immigrierenden Bevölkerungsgruppen.²⁷

Antohi geht es insbesondere um die notwendige Überwindung des zweifachen symbolischen Ausschlusses Rumäniens aus Europa. Dies könne nur durch Relativierung der Phantasien der Westler und der Gespenster der Autochthonen und deren Vereinigung in einem dritten Diskurs, einem Dialog „des Kompromisses zwischen Realität und Fiktion, zwischen Geschichte und Utopie“, geschehen.²⁸ Antohi greift, wenn er von Westlertum und Autochthonismus spricht, eine vielerorts in Südosteuropa bereits existierende Tradition auf, die bis zu den Revolutionären des Jahres 1848 zurückreicht, und die die Gegenbewegung des „Modernismus“ aber insbesondere den Traditionalismus der Zwischenkriegszeit in Form des „Rumänentums“ im rumänischen Fall, des „Griechentums“ im griechischen oder des „Bulgarismus“ im bulgarischen Fall und des „Orthodoxismus“ umfaßt.²⁹ Sowohl die Westler als auch die Autochthonen haben nach Antohi den Westen vor Augen, den beide zu kopieren wünschen.

Dieser konstruierte stark abstrakte Blick auf „Europa“ steht zwar singulär in der Landschaft der rumänischen Intellektuellen, doch erhebt er den Anspruch auf die Konstruktion einer übergeordneten Einheit, den er mit zwei weiteren Diskursen gemeinsam hat, denen abschließend die Aufmerksamkeit gewidmet werden soll.

27 Antohi: Europa Comunitară [wie Fn. 26], S. 85-86.

28 Antohi: Români în 1995: geografie simbolică și identitate socială [Die Rumänen nach 1995: Symbolische Geographie und soziale Identität], in: Momentul adevărului [Der Augenblick der Wahrheit], Bd. I. Hg. v. Iordan Chimet. Cluj-Napoca 1996, S. 261-272.

29 Vgl. dazu Höpken: „Europäisierung“ versus „Autochthonie“ [wie Fn. 9], S. 91-93; Armin Heinen: Die Legion „Erzengel Michael“ in Rumänien. Soziale Bewegung und politische Organisation. Ein Beitrag zum Problem des internationalen Faschismus. München 1986, S. 70-113, 171-187; Zigu Ornea: Tradiționalism și modernitate în deceniul al treilea [Traditionalismus und Modernität im dritten Jahrzehnt]. București 1980; ders.: Anii Treizeci. Extrema dreaptă românească [Die 30er Jahre. Die rumänische rechtsextreme Bewegung]. București 1995.

4.

Der „byzantinische Diskurs“ hat zunächst sehr viel mit dem kulturellen Diskurs gemeinsam, doch beansprucht er gleichsam weit darüber hinaus zu reichen, was auf den ersten Blick zunächst nicht erkennbar ist. Verbindet man doch zuallererst damit die von Antohi erwähnte autochthonistische Strömung, die sich insbesondere in der Zwischenkriegszeit einer breiten Sympathie und Anhängerschaft erfreute. Vertreter des „Orthodoxismus“ propagierten die Abkehr von Europa. Gruppierungen wie die rumänische Legion „Erzengel Michael“ waren bemüht, das mit besonderer Radikalität durchzusetzen.

Diese Auswirkungen waren jedoch von jenem, der maßgeblich dieses Gedankengebäude errichtet hatte, nicht intendiert.

4.1.

Die national-isolationistische Komponente läßt sich natürlich aus den Schriften des großen Gelehrten und Begründers der modernen rumänischen Geschichtsschreibung, Nicolae Iorga, nicht wegdenken, doch finden sich darin auch Gedanken, die einen über das eng-nationale hinausgehenden, ja universalistischen Anspruch haben.³⁰ Zunächst fällt natürlich die exklusivistische Komponente auf, wenn Iorga Rumänien als kulturellen Mittelpunkt des östlichen christlichen Europa betrachtet, als Vermittler und vor allem als leuchtendes Beispiel der angenommenen westeuropäischen kulturellen und politischen Strömungen für andere Völker Südosteuropas. In dieser Rolle sowie aufgrund der Fähigkeit der Amalgamierung der nationalen mit der westeuropäischen Zivilisation forderten die Rumänen, Iorga zufolge, „eine geistige Führungsrolle im Gebiet des Ostens“³¹. Diese Ge-

30 Hierzu auch Hans-Christian Maner: Von Einheit und Abgrenzung – Europa als Kategorie in der rumänischen Geschichtswissenschaft, in: Auf der Suche nach einem Phantom? Widerspiegelung Europas in der Geschichtswissenschaft. Hg. Georg Michels. Baden-Baden 2003 (im Druck).

31 Dazu z. B. Nicolae Iorga: *Études roumaines*. In: *Influences étrangères sur la nation roumaine. Leçons faites a la Sorbonne*. Paris 1923; ders.: *Histoire des relations entre la France et les Roumains*. Paris 1918; ders.: *La pénétration des idées de l’Occident dans le Sud-Est de l’Europe aux XVII-e et XVIII-e siècle*. In: *Revue historique du Sud-Est Européen* 1/4-6 (1924), S. 102-138; ders.: *Paralelisme helveto-*

danken waren jedoch nicht singulär. In prägnanter Weise finden wir sie bei den Griechen, die sich im Gefolge eines Adamantios Korais oder eines Ioannis Kolettis als die Mitte Europas betrachteten, als Vermittler westlicher Kultur nach Osten. Mit ihrer selbstbewußten Haltung standen griechische Intellektuelle eindeutig an vorderster Stelle in Südosteuropa. Dies zeigte sich insbesondere in der Propagierung des Bildes von Griechenland als Basis der westlichen Zivilisation durch Rückbezug auf die antiken Wurzeln, oder als Quintessenz Europas.³²

Doch nicht auf diesen Blickwinkel kommt es in diesem Zusammenhang im Werk Iorgas an. Vielmehr sollen im Folgenden seine Arbeiten über Byzanz im Mittelpunkt stehen.

Mit seinen Bemühungen um die Aufwertung der Geschichte von Byzanz wandte sich Iorga gegen die Vision westeuropäischer Historiker über den Gang der Geschichte Europas, in der der Osten lediglich als Anhang, als Peripherie des Westen erschien. Nicht nur mit der ersten Gründung eines Instituts für südosteuropäische Studien 1913 in Bukarest gelang ihm die Aufwertung von Byzanz. In der internationalen Wissenschaftswelt nahm der Gedanke Einzug, daß sich im Südosten Europas nicht lärmende Völker befanden, die das „Pulverfaß Europas“ ausmachten, sondern eine Welt mit einer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die eine stetige und einheitliche Entwicklung aufweisen könne und die ohne weiteres als historische Einheit in die anderen Einheiten der Welt integriert werden könnte.³³ Iorga erhebt mit seiner Vorgehensweise sogar den Anspruch, eine eigene neue Einheit des Kontinents zu schaffen.

române [Helvetisch-rumänische Parallelen]. In: Academia Română – Memoriile Secțiunii Istorice III/XX (1939), S. 340-350; ders.: Paralelisme și inițiative de istorie universală la români [Parallelen und Initiativen einer Universalgeschichte bei den Rumänen], in: Ebd., S. 375-395.

32 Effi Gazi: „Europe“: Writing an ambivalent concept in 19th century Greek Historical Culture, in: Die Griechen und Europa [wie Fn. 8], S. 104-107.

33 Dan Zamfirescu: Bizanțul lui Nicolae Iorga [Nicolae Iorgas Byzanz], in: Nicolae Iorga: Sinteza bizantină. Conferințe și articole despre civilizația bizantină [Nicolae Iorga: Die byzantinische Synthese. Konferenzen und Artikel über die byzantinische Zivilisation]. Hg. Dan Zamfirescu. București 1972, S. XXXI-XXXII.

Multiple Identitäten – Der Blick des orthodoxen Südosteuropa auf “Europa”

„Wir haben keinen einzigen Grund, die Geschichte der Menschheit weiterhin zu akzeptieren, so wie sie in divergierender Art und Weise nach Ansprüchen, die keine Methode zuläßt, von den großen Völkern geschrieben wird. Unsere geographische Existenz ausnutzend sowie die Existenz der Synthesen, die uns auferlegt wurden, müssen wir Grundlinien und Hauptpunkte für das Leben der Welt festlegen, die die anderen, selbst wenn sie sie sehen, nicht beachten.“³⁴

Während der Eröffnungsvorlesung im Studienjahr 1934/35 der Sommerhochschule Vălenii de Munte, als sich Iorga mit dem Thema „Universalgeschichte und Nationalgeschichten“ befaßte, deckte er noch deutlicher die Ignoranz Westeuropas auf.

„Die Franzosen haben ihre Rolle in der Universalgeschichte so sehr überschätzt, dass sie aus der Geschichte des Ostens ein oder zwei Kapitel produzieren, die sie an das Ende eines jeden Bandes zur Universalgeschichte anhängen. Dabei bedeuteten Chlodwig und Karl der Große sowie die ganze Reihe der westeuropäischen Könige, Franzosen, Deutsche, neben den Byzantinern so wenig. Dennoch wurde meine ‚Synthese einer Universalgeschichte‘ angenommen; mir ist es wenigstens zu verdanken, dass ich den Versuch unternommen habe, Westeuropa aus der Suprematiestellung für jene Zeitabschnitte zu verdrängen, in denen nicht der Westen das Schicksal der Menschheit entschieden hat.“³⁵

Iorga gelingt es für die mittelalterliche Geschichte, Byzanz aus der Abgeschlossenheit Europas hervorzuholen und ihm einen zentralen Platz in der Entwicklung der Geschichte Europas zukommen zu lassen. Die neue historische Wirklichkeit verdeutlichte, daß jahrhundertlang nicht der Westen im Mittelpunkt stand. Vielmehr kreiste Westeuropa um Byzanz, dorthin war der Blick gerichtet.³⁶

Der Universalgeist Iorga sah also in Byzanz die grundlegende Synthese zwischen Ost- und Westeuropa, den Grundstein eines geeinten Europas, in dem alle Völker gemeinsam existieren konnten. Während der Osten mit der Orthodoxie und asiatischen Elementen beitrage, sei es im Fall des Westens das Römische Reich und die hellenistische Kultur. Die Synthese bezog Ior-

34 Nicolae Iorga: Probleme de istorie universală și românească [Probleme der Universal- und rumänischen Geschichte]. Vălenii de Munte 1929, S. 5.

35 Zitiert nach Zamfirescu [wie Fn. 33], S. XXXIII.

ga auf die Zivilisation, die Literatur, die Kunst, die Philosophie sowie die Religion. In der byzantinischen Seinsweise drückte sich die Formbarkeit, die Flexibilität der beiden Dimensionen der Zivilisation aus – West- und Osteuropa. Diese Synthese, dieser Mittelweg war zugleich nicht starr und unbeweglich und erreichte so das Überleben über die Jahrhunderte hinweg. Bekannt wurde dabei das mit dem Titel einer Arbeit verbundene Schlagwort Iorgas von „Byzance après Byzance“³⁷. Der rumänische Historiker wurde nicht müde, seine Idee in zahlreichen internationalen Vorträgen zu verbreiten. So legte er während eines Vortrags am Institut für Kunstgeschichte von Utrecht am 30. Januar 1936 jene Grundzüge dar, die Byzanz zum Vorbild einer neuen Einheit werden lassen konnten. Byzanz beinhalte demnach jene Elemente, die daraus eine europäische, ja universale Einheit schaffen konnten: die Aufnahme verschiedenster Völker innerhalb ihrer Grenzen, ohne daß eine Nation oder ein Staat über andere Einfluß ausübe oder gar deren ethnische oder geistige Besonderheiten austilge. Die Stärke von Byzanz lag, so Iorga, einmal im Inneren in der ausgesprochenen Solidarität der einzelnen Nationen untereinander sowie in der Darstellung eines geeinten Blocks nach außen hin.³⁸

Die Überlegungen Iorgas besitzen nicht allein eine historische Relevanz, gerade für die Zeit nach dem politischen Umbruch der 90er Jahre spielen sie erneut eine Rolle. Iorga entwickelte seine Gedanken zu „Europa“ in einer Periode, die nach dem Ersten Weltkrieg durch die Entstehung neuer sowie die grundlegende Veränderung alter Staaten ebenfalls von radikalen Umbrüchen gekennzeichnet war und nach neuen Modellen verlangte.

36 Nicolae Iorga: Elemente de unitate ale lumii medievale, moderne și contemporane [Elemente der Einheit der mittelalterlichen, neuzeitlichen und gegenwärtigen Welt]. Bd. I.: Papi și împărați [Päpste und Kaiser]. București 1921.

37 Die Monographie „Byzance après Byzance, continuation de l’Histoire de la vie byzantine“ erschien erstmals in Bukarest 1935. Dazu auch Olga Cicanci: Concepția lui Nicolae Iorga despre “Byzance après Byzance” [Die Konzeption Nicolae Iorgas über “Byzance après Byzance”], in: Nicolae Iorga – istoric al Bizanțului Culegere de studii [Nicolae Iorga – Geschichtsforscher von Byzanz. Aufsatzsammlung]. Hg. Eugen Stănescu. București 1971, S. 201-233.

38 Nicolae Iorga: Bizanțul în occident [Byzanz im Westen], in: Nicolae Iorga – istoric al Bizanțului [wie Fn. 37], S. 106-108.

Dementsprechend sah Iorga die byzantinische Idee des Mittelalters nicht nur als Vorlage für ein geeintes Europa in der weit zurückreichenden Vergangenheit, sondern auch als Modell für die letzten beiden Jahrhunderte sowie für seine Gegenwart. So stellte er das „alte Europa“, eben die byzantinische Welt, mit seiner „politischen und moralischen Einheit“, seiner besonderen Geisteshaltung, der Achtung des Anderen den Konzepten des 19. Jahrhunderts gegenüber: einem Europa, das „nicht geeint, in Stücke geschnitten, das lediglich auf der Karte existiert“, sowie einem Europa, „das einige Denker unserer Zeit schaffen wollen“.³⁹ Aus den gescheiterten Konzepten über Europa ergab sich für den Geschichtslehrer die Notwendigkeit der Schaffung eines „neuen Europa“, zumal das alte, auf Byzanz zurückgehende Europa, so Iorga, nicht mehr wiederbelebt werden könne. Das neue, aus dem Ersten Weltkrieg hervorgegangene Europa war ein Europa zahlreicher neuer Nationalstaaten. Zugleich wurden immer mehr Staaten im Inneren von Diktaturen beherrscht. Angesichts dieser Rahmenbedingungen stellte Iorga einige Prinzipien des Zusammenlebens in einem neuen Europa auf, die aber Grundelemente der alten von ihm erarbeiteten byzantinischen Einheit aufleuchten lassen. Bei dem neuen staatlichen Zentralismus bedauerte Iorga die Vernachlässigung der lokalen Gegebenheiten und plädierte für eine Rückkehr zum „lokalen organischen Leben“. Der Staat sollte lediglich dafür sorgen, daß die einzelnen Provinzen in Freiheit und nach ihren Sitten und Gebräuchen leben können.

4.2.

In einer geistigen Tradition dieser Gedanken doch sehr viel stärker christliche Elemente aufgreifend steht der „orthodoxe Diskurs“. Das Werk des Bukarester Historikers Alexandru Duțu, der vor wenigen Jahren verstorben ist, vereinigt nicht allein Überlegungen Iorgas, sondern beinhaltet auch Elemente des kulturellen wie auch des symbolischen Diskurses.

39 Nicolae Iorga: *Vechea și noua Europă* [Das alte und das neue Europa], in: Ders.: *Idei asupra problemelor actuale* [Ideen über aktuelle Probleme]. București o.J. [1934], S. 77. Der Beitrag entsprang einem Sommerkurs an der Volkshochschule Vălenii de Munte, dem Wohnort Iorgas.

Ein Schwerpunkt seiner Arbeit lag in der Verortung der rumänischen Kultur und Identität.⁴⁰ In ihrer Fähigkeit zur Assimilation verschiedener Strömungen sah der ehemalige Leiter des Instituts für südosteuropäische Studien in Bukarest einen eindeutig europäischen Wesenszug. Wie bereits bei Iorga wurde auch bei Duțu die von Rumänen bewohnte Region zum Kern des kulturellen, geistigen Europa.⁴¹

In dem letzten Werk vor seinem Tod widmete sich Duțu schließlich der Geschichte der europäischen Idee und der Entwicklung des europäischen Bewusstseins.⁴² Jenseits geographischer Strukturen ging der Historiker von einer zunächst vorhandenen, durch die christlichen Kirchen und die osmanische Gefahr begünstigten einheitlichen europäischen Identität aus. Dieses Bewusstsein sei dann durch eine laizisierte europäische Kultur gespalten worden, und eine reduktionistische Identität kam zustande. Mit dem gegenwärtigen Wunsch nach Integration in Europa verband Duțu nicht allein den Wunsch nach Befriedigung aktueller Bedürfnisse, „die Vergangenheit sagt uns, daß wir einer großen europäischen Familie angehören; wir haben unsere Gedanken im Licht der griechischen Philosophie systematisiert, wir haben, soweit wir konnten, ‚das große Geheimnis der Christenheit‘ assimiliert, indem wir das Gesetz der Liebe gelernt haben, das nicht nur uns, sondern auch die ‚anderen‘ umfaßt. Unser Europa ist die Welt, zu der wir streben und die die Gedanken der Intellektuellen unseres Landes beherrscht“⁴³. Seine komparativ angelegten Studien zur Kultur erfuhren in diesem Werk eine letzte Steigerung. Duțu begründete seine Beschäftigung mit der euro-

40 Alexandru Duțu: *Sinteză și originalitate în cultura română (1650–1848)* [Synthese und Originalität in der rumänischen Kultur]. București 1972.

41 Ders.: *Romanian Humanists and European Culture. A Contribution to Comparative Cultural History*. București 1977, S. 190; ders.: *Cultura română în civilizația europeană modernă* [Die rumänische Kultur in der neuen europäischen Zivilisation]. București 1978, S. 244; ders.: *Modele, imagini, priveliști. Incursiuni în cultura europeană modernă* [Modelle, Bilder, Sichtweisen. Streifzüge durch die neue europäische Kultur]. Cluj-Napoca 1979, S. 212ff.

42 Ders.: *Ideea de Europa și evoluția conștiinței europene* [Die europäische Idee und die Entwicklung des europäischen Bewußtseins]. București 1999.

43 Ebd., 22. Der bereits zitierte Sammelband *Revenirea în Europa* [wie Fn. 14] enthält Beiträge einer ganzen Reihe von intellektuellen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, darunter Andrei Marga, Andrei Pleșu, Alina Mungiu Pippidi, Sorin Antohi, Gabriel Andreescu, Octavian Paler, Alexandru Paleologu u. a.

päischen Idee damit, daß jeder Mensch eigentlich den Wunsch nach einem „erweiterten Vaterland“ besitze, um so sein „Ideal der Vervollkommnung“ zu erfüllen.

Kritisch merkte Duțu an, daß „Europa“ in der Geschichte stets einen Begriff bezeichnete, der sich in Abgrenzung zu etwas anderem definierte: in der Antike Griechen gegenüber Persern, *res publica christiana* gegen die Türken, Westeuropa gegen Osteuropa. In diesem Zusammenhang erwähnte der Bukarester Historiker, daß es nicht nur eine „europäische Idee“ gibt, sondern ebenso auch ein „europäisches Problem“, dabei erfolgt durchaus ein kritischer Blick nach Westeuropa, verbunden mit dem Vorwurf, daß westeuropäische Intellektuelle Osteuropa keineswegs das Verständnis entgegenbrächten, wie dies umgekehrt der Fall sei. „Für die Mehrzahl der westlichen Intellektuellen erhält die balkanische Welt dann einen ‚europäischen‘ Charakter, wenn sie westeuropäische Formen und Ideen annimmt: Der Rest scheint einer Welt anzugehören, die in einer seit langem überholten Vision erstarrt ist.“⁴⁴ Schließlich zählt Duțu zu den übergreifenden kulturellen Werten in einem gemeinsamen Europa nicht zuletzt die Orthodoxie mit ihrem Modell der „inneren Weisheit“⁴⁵.

So gab es durchaus auch unter den orthodoxen Theologen Vertreter, die neben Duțu in der Tradition Iorgas ein Europa forderten, dem das hellenistische Denken und das Christentum zugrunde liegen, wobei sie die Orthodoxie als Garantie der Europäizität bezeichneten.⁴⁶ Diese Positionen greifen bei einem angestrebten vereinten Europa durchaus auf die Erfahrungen und Besonderheiten der orthodoxen Kirchen zurück. Das universale Stre-

44 Duțu: *Ideea de Europa* [wie Fn. 42], S. 58. Belegt wird Duțu z. B. durch René Girault: *Das Europa der Historiker*. In: *Europa im Blick der Historiker*. Hg. Rainer Hudemann, Hartmut Kaelble, Klaus Schwabe. München 1995 (*Historische Zeitschrift*, Beihefte 21), S. 70-90.

45 Duțu: *Europäisches Bewußtsein und orthodoxe Anhänglichkeit*, in: *Das Europa-Verständnis* [wie Fn. 8], S. 142.

46 Radu Preda: *Ortodoxie și europenism* [Orthodoxie und Europäismus], in: *Ortodoxia* 48/1-2 (1996), S. 61.

ben sowie das kollegiale Strukturprinzip und das synodale System der orthodoxen Kirchen wirken dabei vorbildhaft.⁴⁷

Aus den Überlegungen von Vertretern der orthodoxen Kirchen, die ihr Augenmerk weniger auf die wirtschaftliche und politische Vereinigung und die damit verbundenen Probleme, sondern auf die wesentlich tiefer gehende spirituelle Krise richteten, entstand ein neues Identitätsmodell. Die „diachrone Identität“, die in der Tradition der orthodoxen Kirche steht, beinhaltet drei Elemente: einen koinobitischen Geist – der Einsatz der vielen für den einen und des einen für die vielen –, eine asketische Gesinnung und das personale Prinzip.⁴⁸ Dieses auf „Europa“ gerichtete Konzept näherte sich den Gedanken des symbolischen Diskurses.

4.3.

Zum Schluß kommend kann natürlich im Kontext des orthodoxen Diskurses eine Sichtweise nicht außer Acht gelassen werden: Neben der übergeordneten eine Einheit anstrebenden Haltung existiert durchaus auch jene aus der Geschichte bekannte Antihaltung, die zugleich auch Teile der orthodoxen Kirche vertraten. Diese fiel nach 1990 besonders auf. Große Hoffnungen richteten sich auf die Kirchen, die die Chance ergreifen sollten, die Beendigung der politischen Teilung Europas zu nutzen und die Spaltung zwischen Ost und West zu überwinden. Für die orthodoxen Kirchen in Südosteuropa hingegen stand der Zusammenbruch des Kommu-

47 Maria Brun: Ein vereintes Europa aus orthodoxer Sicht, in: *Una Sancta* 54 (1999), S. 78-79; Theodor Nikolaou: Der Hellenismus in seiner Bedeutung für das Christentum und den Europa-Gedanken, in: *Orthodoxes Forum* 8/2 (1994), S. 92; Damaskinos Papandreou: Die Orthodoxie und der Aufbau des vereinten Europas, in: *Ebd.*, 10/1 (1996), S. 71-75.

48 Georgios Mantzaridis: Das spirituelle Erbe der Orthodoxen Kirche und ihre Bedeutung für Europa, in: *Orthodoxes Forum* 8/1 (1994), S. 43-44; ders.: Die Säkularisierung als Begleiterscheinung und Herausforderung des Christentums, in: *Kirchen im Kontext unterschiedlicher Konturen. Auf dem Weg ins dritte Jahrtausend.* Hg. Karl Christian Felmy u. a. Göttingen 1991, 258-261; vgl. auch D. B. Djordjević/B. Djurović: Secularization and Orthodoxy: The Case of the Serbians, in: *Orthodoxes Forum* 7/2 (1993), S. 215ff.

nismus eher für eine neue Bedrohung.⁴⁹ Furcht entstand vor Proselytismus und davor, daß die römisch-katholische Kirche die mehrheitlich orthodoxen Länder zu Missionsgebieten erklärte.⁵⁰ In Fragen des Vereinten Europa, des Zugangs zur Europäischen Union, nahmen Teile der orthodoxen Kirche in Südosteuropa daher eine klare Gegenposition ein. Analog zum Gegensatz Christlicher Glaube – Atheismus der kommunistischen Periode bauten sie den Gegensatz Orthodoxie – Europäismus auf. Doch auch Kirchen, die das totalitäre Regime nicht erdulden mußten, wie die griechische und die zypri-sche hatten große Probleme mit einem von der europäischen Union gepräg-ten Europa. Neben heftiger Kritik an Entscheidungen der EU stellten sich aber in der Kirche angesichts der vielfachen Möglichkeiten durch die Öff-nung der Grenzen durch die EU auch Fragen nach der Veränderung der I-dentität sowie der Möglichkeiten der politischen Einflußnahme.⁵¹ In Grie-chenland und Zypern weisen die orthodoxen Kirchen auf das Hauptprob-lem hin, dem sich diese Institution bei einer bereits existierenden oder be-vorstehenden Mitgliedschaft des staatlichen Gemeinwesens in der EU stel-len müssen, die Autokephalie der einzelnen Kirchen. Wie verhält es sich mit der auf den jeweiligen Nationalstaat zugeschnittenen Selbständigkeit der orthodoxen Kirche in einem vereinten Europa?⁵²

Die hier vorgestellten Europa-Debatten spiegeln in ihren unterschiedlichen Ansätzen und Prämissen zugleich die Vielfalt Europas wider und können demnach auch als Teil des europäischen vielstimmigen Konzerts gesehen werden. Daß so manches nicht eindeutig und offen geblieben ist, ist dabei durchaus inhärent für den Europa-Begriff. Ein weiteres für Europa typi-sches Merkmal ist die Formung der Idee aus dem Zusammenspiel von Identität und Alterität. Zugleich verweisen die Stimmen aber auch auf eine

49 Hierzu auch Hans-Christian Maner: Zwischen Staat und Nation. Die orthodoxen Kirchen in Südosteuropa im 20. Jahrhundert, in: Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas Bd. 3 (2001), S. 53-60.

50 Hans Maier: Europas Kirchen zehn Jahre nach dem Fall der Mauer, in: Glaube in der 2. Welt 27 (1999), S. 20; Ion Bria: „Neu-Evangelisierung“ Europas: Orthodoxe Anfragen, in: Una Sancta 52 (1997), S. 104, 106; Todor Sabev: Konfessionelle Gegensätze als pastorale Herausforderung in den Ländern Osteuropas, in: Ebd., S. 110-111.

51 Siehe hierzu die Inhalte des synodalen Diskurses, in: ΕΚΚΛΗΣΙΑ 77/2 (2000), S. 102; dazu auch ebd., 76/12 (1999), S. 731-733.

dentität und Alterität. Zugleich verweisen die Stimmen aber auch auf eine zu erschaffende europäische Einheit als langersehntes und zu erstrebendes alternativloses Ziel. Doch es bleibt auch der sorgenvolle Unterton, ob aus dem einseitigen ein Europabild geschaffen werden kann, in dem nicht nur westeuropäische, sondern auch eigene, aus einer komplexen Vergangenheit heraus gewachsene Werte ihren Platz haben werden. Die verschiedenen Diskurse belegen, daß in Südosteuropa trotz allem die nationale Identität keine Monopolstellung besitzt, sondern mehrere, unterschiedliche, miteinander konkurrierende oder sogar einander widersprechende Identitäten koexistieren. Die angeführten Diskurse verdeutlichen das Europa der Differenz. Sie verdeutlichen aber auch, daß in Europa – so der Münchener Soziologe Ulrich Beck⁵³ –, wobei auch der Südosten des Kontinents darunter subsumiert werden kann, ein kosmopolitisches Europa Chancen hat, das grenzenübergreifende Neben- und Durcheinander ethnischer, nationaler, religiöser und politischer Identitäten und Kulturen gewährleistet.

52 Grigorios Papathomas: L'Église autocéphale de Chypre dans l'Europe unie. Katé-
rini 1998, S. 130-147.

53 Ulrich Beck: Wie Versöhnung möglich werden kann, in: Die Zeit Nr. 29, v. 10. Juli
2003, S. 34.

ZEI DISCUSSION PAPER: Bisher erschienen / Already published:

- C 1 (1998) Frank Ronge (Hrsg.)
Die baltischen Staaten auf dem Weg in die Europäische Union
- C 2 (1998) Gabor Erdödy
Die Problematik der europäischen Orientierung Ungarns
- C 3 (1998) Stephan Kux
Zwischen Isolation und autonomer Anpassung: Die Schweiz im integrationspolitischen Abseits?
- C 4 (1998) Guido Lenzi
The WEU between NATO and EU
- C 5 (1998) Andreas Beierwaltes
Sprachenvielfalt in der EU – Grenze einer Demokratisierung Europas?
- C 6 (1998) Jerzy Buzek
Poland's Future in a United Europe
- C 7 (1998) Doug Henderson
The British Presidency of the EU and British European Policy
- C 8 (1998) Simon Upton
Europe and Globalisation on the Threshold of the 21st Century.
A New Zealand Perspective
- C 9 (1998) Thanos Veremis
Greece, the Balkans and the European Union
- C 10 (1998) Zoran Djindjic
Serbiens Zukunft in Europa
- C 11 (1998) Marcus Höreth
The Trilemma of Legitimacy. Multilevel Governance in the EU and the Problem of Democracy
- C 12 (1998) Saadollah Ghaussy
Japan and the European Union
- C 13 (1998) Walter Schweidler
Bioethische Konflikte und ihre politische Regelung in Europa
- C 14 (1998) Wolfgang Ischinger
Die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik nach Amsterdam
- C 15 (1998) Kant K. Bhargava
EU – SAARC: Comparisons and Prospects of Cooperation
- C 16 (1998) Anthony J. Nicholls
Die deutsch-britischen Beziehungen: Ein hoffnungsloser Fall?
- C 17 (1998) Nikolaj Petersen
The Danish Referendum on the Treaty of Amsterdam
- C 18 (1998) Aschot L. Manutscharjan
Der Konflikt um Berg-Karabach: Grundproblematik und Lösungsperspektiven
- C 19 (1998) Stefan Fröhlich
Der Ausbau der europäischen Verteidigungsidentität zwischen WEU und NATO
- C 20 (1998) Tönis Lukas
Estland auf dem Weg aus der totalitären Vergangenheit zurück nach Europa
- C 21 (1998) Wim F. van Eekelen
Perspektiven der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik der EU
- C 22 (1998) Ludger Kühnhardt
Europa in den Kräftefeldern des 21. Jahrhunderts.
- C 23 (1998) Marco Bifulco
In Search of an Identity for Europe
- C 24 (1998) Zbigniew Czachór
Ist Polen reif für die Europäische Union?
- C 25 (1998) Avi Primor
Der Friedensprozeß im Nahen Osten und die Rolle der Europäischen Union
- C 26 (1998) Igor Leshoukov
Beyond Satisfaction: Russia's Perspectives on European Integration
- C 27 (1998) Dirk Rohtus
Die belgische „Nationalitätenfrage“ als Herausforderung für Europa

- C 28 (1998) Jürgen Rüttgers
Europa – Erbe und Auftrag
- C 29 (1999) Murat T. Laumulin
Die EU als Modell für die zentralasiatische Integration?
- C 30 (1999) Valdas Adamkus
Europe as Unfinished Business: The Role of Lithuania
in the 21st Century's Continent
- C 31 (1999) Ivo Samson
Der widerspruchsvolle Weg der Slowakei in die EU.
- C 32 (1999) Rudolf Hrbek / Jean-Paul Picaper / Arto Mansala
Deutschland und Europa. Positionen, Perzeptionen, Perspektiven
- C 33 (1999) Dietrich von Kyaw
Prioritäten der deutschen EU-Präsidentschaft unter Berücksichtigung des
Europäischen Rates in Wien
- C 34 (1999) Hagen Schulze
Die Identität Europas und die Wiederkehr der Antike
- C 35 (1999) Günter Verheugen
Germany and the EU Council Presidency
- C 36 (1999) Friedbert Pflüger
Europas globale Verantwortung – Die Selbstbehauptung der alten Welt
- C 37 (1999) José María Gil-Robles
Der Vertrag von Amsterdam: Herausforderung für die Europäische Union
- C 38 (1999) Peter Wittschorek
Präsidentenwahlen in Kasachstan 1999
- C 39 (1999) Anatolij Ponomarenko
Die europäische Orientierung der Ukraine
- C 40 (1999) Eduard Kukan
The Slovak Republic on its Way into the European Union
- C 41 (1999) Ludger Kühnhardt
Europa auf der Suche nach einer neuen geistigen Gestalt
- C 42 (1999) Simon Green
Ausländer, Einbürgerung und Integration: Zukunftsperspektive der
europäischen Unionsbürgerschaft?
- C 43 (1999) Ljerka Mintas Hodak
Activities of the Government of the Republic of Croatia in the Process of
European Integration
- C 44 (1999) Wolfgang Schäuble
Unsere Verantwortung für Europa
- C 45 (1999) Eric Richard Staal
European Monetary Union: The German Political-Economic Trilemma
- C 46 (1999) Marek J. Siemek
Demokratie und Philosophie
- C 47 (1999) Ioannis Kasoulides
Cyprus and its Accession to the European Union
- C 48 (1999) Wolfgang Clement
Perspektiven nordrhein-westfälischer Europapolitik
- C 49 (1999) Volker Steinkamp
Die Europa-Debatte deutscher und französischer Intellektueller nach dem
Ersten Weltkrieg
- C 50 (1999) Daniel Tarschys
50 Jahre Europarat
- C 51 (1999) Marcin Zaborowski
Poland, Germany and EU Enlargement
- C 52 (1999) Romain Kirt
Kleinstaat und Nationalstaat im Zeitalter der Globalisierung
- C 53 (1999) Ludger Kühnhardt
Die Zukunft des europäischen Einigungsgedankens

- C 54 (1999) Lothar Rühl
Conditions and options for an autonomous „Common European Policy on Security and Defence“ in and by the European Union in the post-Amsterdam perspective opened at Cologne in June 1999
- C 55 (1999) Marcus Wenig (Hrsg.)
Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit in Europa am Beispiel Deutschland - Slowakei
- C 56 (1999) Rafael Biermann
The Stability Pact for South Eastern Europe - potential, problems and perspectives
- C 57 (1999) Eva Slivková
Slovakia's Response on the Regular Report from the European Commission on Progress towards Accession
- C 58 (1999) Marcus Wenig (Ed.)
A Pledge for an Early Opening of EU-Accession Negotiations
- C 59 (1999) Ivo Sanader
Croatia's Course of Action to Achieve EU Membership
- C 60 (2000) Ludger Kühnhardt
Europas Identität und die Kraft des Christentums
- C 61 (2000) Kai Hafez
The West and Islam in the Mass Media
- C 62 (2000) Sylvie Goulard
Französische Europapolitik und öffentliche Debatte in Frankreich
- C 63 (2000) Elizabeth Meehan
Citizenship and the European Union
- C 64 (2000) Günter Joetze
The European Security Landscape after Kosovo
- C 65 (2000) Lutz Rathenow
Vom DDR-Bürger zum EU-Bürger
- C 66 (2000) Panos Kazakos
Stabilisierung ohne Reform
- C 67 (2000) Marten van Heuven
Where will NATO be ten years from now ?
- C 68 (2000) Carlo Masala
Die Euro-Mediterrane Partnerschaft
- C 69 (2000) Weltachsen 2000/World Axes 2000. A documentation
- C 70 (2000) Gert Maichel
Mittel-/Osteuropa: Warum engagieren sich deutsche Unternehmen?
- C 71 (2000) Marcus Wenig (Hrsg.)
Die Bürgergesellschaft als ein Motor der europäischen Integration
- C 72 (2000) Ludger Kühnhardt/Henri Ménudier/Janusz Reiter
Das Weimarer Dreieck
- C 73 (2000) Ramiro Xavier Vera-Fluixa
Regionalbildungsansätze in Lateinamerika und ihr Vergleich mit der Europäischen Union
- C 74 (2000) Xuewu Gu (Hrsg.)
Europa und Asien: Chancen für einen interkulturellen Dialog?
- C 75 (2000) Stephen C. Calleya
Is the Barcelona Process working?
- C 76 (2000) Ákos Kengyel
The EU's Regional Policy and its extension to the new members
- C 77 (2000) Gudmundur H. Frimannsson
Civic Education in Europe: Some General Principles
- C 78 (2000) Marcus Höreth
Stille Revolution im Namen des Rechts?
- C 79 (2000) Franz-Joseph Meiers
Europäische Sicherheits- und Verteidigungsidentität (ESVI) oder Gemeinsame Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik (GESVP)?

- C 80 (2000) Gennady Fedorov
Kaliningrad Alternatives Today
- C 81 (2001) Ann Mettler
From Junior Partner to Global Player: The New Transatlantic Agenda and Joint Action Plan
- C 82 (2001) Emil Minchev
Southeastern Europe at the beginning of the 21st century
- C 83 (2001) Lothar Rühl
Structures, possibilities and limits of European crisis reaction forces for conflict prevention and resolution
- C 84 (2001) Viviane Reding
Die Rolle der EG bei der Entwicklung Europas von der Industriegesellschaft zur Wissens- und Informationsgesellschaft
- C 85 (2001) Ludger Kühnhardt
Towards Europe 2007. Identity, Institution–Building and the Constitution of Europe
- C 86 (2001) Janusz Bugajski
Facing the Future: The Balkans to the Year 2010
- C 87 (2001) Frank Ronge / Susannah Simon (eds.)
Multiculturalism and Ethnic Minorities in Europe
- C 88 (2001) Ralf Elm
Notwendigkeit, Aufgaben und Ansätze einer interkulturellen Philosophie
- C 89 (2001) Tapio Raunio / Matti Wiberg
The Big Leap to the West: The Impact of EU on the Finnish Political System
- C 90 (2001) Valérie Guérin-Sendelbach (Hrsg.)
Interkulturelle Kommunikation in der deutsch-französischen Wirtschaftskooperation
- C 91 (2001) Jörg Monar
EU Justice and Home Affairs and the Eastward Enlargement: The Challenge of Diversity and EU Instruments and Strategies
- C 92 (2001) Michael Gehler
Finis Neutralität? Historische und politische Aspekte im europäischen Vergleich: Irland, Finnland, Schweden, Schweiz und Österreich
- C 93 (2001) Georg Michels
Europa im Kopf – Von Bildern, Klischees und Konflikten
- C 94 (2001) Marcus Höreth
The European Commission's White Paper Governance: A 'Tool-Kit' for closing the legitimacy gap of EU policymaking?
- C 95 (2001) Jürgen Rüländ
ASEAN and the European Union: A Bumpy Interregional Relationship
- C 96 (2001) Bo Bjurulf
How did Sweden Manage the European Union?
- C 97 (2001) Biomedizin und Menschenwürde.
Stellungnahmen von Ulrich Eibach, Santiago Ewig, Sabina Laetitia Kowalewski, Volker Herzog, Gerhard Höver, Thomas Sören Hoffmann und Ludger Kühnhardt
- C 98 (2002) Lutz Käppel
Das Modernitätspotential der alten Sprachen und ihre Bedeutung für die Identität Europas
- C 99 (2002) Vaira Vike-Freiberga
Republik Lettland und das Land Nordrhein-Westfalen – Partner in einem vereinten Europa
- C 100 (2002) Janusz Musial
Periodische Arbeitsmigration aus Polen (Raum Opoln) nach Deutschland. Ein Testfall für die Erwerbswanderungen nach der Osterweiterung?
- C 101 (2002) Felix Maier (Hrsg.)
Managing asymmetric interdependencies within the Euro-Mediterranean Partnership.
- C 102 (2002) Hendrik Vos
The Belgian Presidency and the post-Nice process after Laeken
- C 103 (2002) Helmut Kohl
Der EURO und die Zukunft Europas

- C 104 (2002) Ludger Kühnhardt
The Lakes of Europe
- C 105 (2002) Katharina von Schnurbein
Der tschechische EU-Beitritt: Politischer Prozeß wider die öffentliche Meinung
- C 106 (2002) Andrew Dennison
Shades of Multilateralism. U.S. Perspectives on Europe's Role in the War on Terrorism
- C 107 (2002) Boris Hajoš et.al.
The Future of the European Integration Process: Ideas and Concepts of Candidate Countries
- C 108 (2002) Hans von der Groeben
Europäische Integration aus historischer Erfahrung. Ein Zeitzeugengespräch mit Michael Gehler
- C 109 (2002) Emil Mintchev /Klaus Büniger
A Sustained Economic Revival in Kosovo. Need for a Liberal Concept
- C 110 (2002) Michael Lochmann
Die Türkei im Spannungsfeld zwischen Schwarzmeer-Kooperation und Europäischer Union
- C 111 (2002) Indra de Soysa / Peter Zervakis (eds.)
Does Culture Matter? The Relevance of Culture in Politics and Governance in the Euro-Mediterranean Zone
- C 112 (2002) José Manuel Martínez Sierra
The Spanish Presidency. Buying more than it can choose?
- C 113 (2002) Winfried Loth
Europäische Identität in historischer Perspektive
- C 114 (2002) Hansjörg Eiff
Serbien – zwei Jahre nach Milosevics Sturz
- C 115 (2002) Peter Doyle
Ireland and the Nice Treaty
- C 116 (2002) Stefan Fröhlich
Das Projekt der Gemeinsamen Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (GESVP): Entwicklungen und Perspektiven
- C 117 (2003) Ludger Kühnhardt
Welche Grenzen setzt die Globalisierung der europäischen Integration?
- C 118 (2003) Franz-Josef Meiers (Hrsg.)
Die Auswirkungen des 11. September 2001 auf die transatlantischen Beziehungen
- C 119 (2003) Hubert Iral
Between Forces of Inertia and Progress: Co-decision in EU-Legislation
- C 120 (2003) Carlo Masala (ed.)
September 11 and the Future of the Euro-Mediterranean Cooperation
- C 121 (2003) Marcus Höreth
When Dreams Come True: The Role Of Powerful Regions In Future Europe
- C 122 (2003) Glen Camp
The End of the Cold War and US-EU-Relations
- C 123 (2003) Finn Laursen / Berenice L. Laursen
The Danish Presidency 2002: Completing the Circle from Copenhagen to Copenhagen
- C 124 (2003) ZEI (Hrsg.)
Der Verfassungsentwurf des EU-Konvents. Bewertung der Strukturentscheidungen
- C 125 (2003) Hans-Christian Maner
Multiple Identitäten – Der Blick des orthodoxen Südosteuropa auf „Europa“

Das **Zentrum für Europäische Integrationsforschung (ZEI)** wurde 1995 als selbständig arbeitende, interdisziplinäre Forschungseinrichtung an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn gegründet. In Forschung, Lehre und Politikberatung sowie im Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis beteiligt sich das ZEI an der Lösung bisher unbewältigter Probleme der europäischen Einigung und der Gestaltung der Rolle Europas in der Welt. Weitere Informationen finden Sie auf unserer Homepage im Internet: <http://www.zei.de>.

ZEI – DISCUSSION PAPERS richten sich mit ihren von Wissenschaftlern und politischen Akteuren verfaßten Beiträgen an Wissenschaft, Politik und Publizistik. Jeder Beitrag unterliegt einem internen Auswahlverfahren und einer externen Begutachtung. Gleichwohl gibt er die persönliche Meinung der Autoren wieder. Die Beiträge fassen häufig Ergebnisse aus laufenden Forschungsprojekten zusammen. Die aktuelle Liste finden Sie auf unserer Homepage: <http://www.ZEI.de>.

The **Center for European Integration Studies (ZEI)** was established in 1995 as an independent, interdisciplinary research institute at the University of Bonn. With research, teaching and political consultancy ZEI takes part in an intensive dialogue between scholarship and society in contributing to the resolution of problems of European integration and the development of Europe's global role. For further information, see: <http://www.zei.de>.

ZEI – DISCUSSION PAPERS are intended to stimulate discussion among researchers, practitioners and policy makers on current and emerging issues of European integration and Europe's global role. Each paper has been exposed to an internal discussion within the Center for European Integration Studies (ZEI) and an external peer review. The papers mostly reflect work in progress. For a current list, see the center's homepage: <http://www.ZEI.de>.